

Exzellenz im Dialog

Um die 86 Milliarden Nervenzellen kommunizieren ständig miteinander, damit der Mensch fühlen, denken, handeln kann. Erfahrung steigert diese Übertragungsleistung. Die Erfahrung ist es auch, die das Streben nach Exzellenz beflügelt. Vier Mitarbeitende der LLB-Gruppe haben vier Meister ihres Fachs zu Gesprächen eingeladen. Alle Dialoge zeigen: Exzellenz kommt von innen. Exzellenz ist etwas, was sich stetig weiterentwickelt. Exzellenz ist einmalig.

JÜRIG HUNKELER

Leiter Firmenkunden
Bank Linth

JEFFREY TOMLINSON

Cheftrainer Eishockeyclub
Rapperswil-Jona Lakers

BIRGITTA GASSNER

Juristin und
Nachlassplanerin LLB

HANNY BÜCHEL

Schulische Heilpädagogin
und Montessori-Pädagogin
Verein LERNBAR, Balzers

THOMAS MÄHR

Leiter Fund Risk
Management & Reporting
LLB Fund Services

HORST BÖHLER

Unternehmer
böehler+sohn, Feldkirch

MARC SPIRIG

Projektleiter Group
Corporate Development
LLB-Gruppe

MARTIN RISCH

Arzt und Co-CEO
labormedizinisches
zentrum Dr Risch, Vaduz

A man in a dark blue suit, light blue shirt, and red patterned tie is sitting at a dark bar. He is wearing glasses and looking to his right. A wine glass is on the bar in front of him. The background is a blurred industrial or stadium setting with blue and red structural elements.

«Mit Sachverstand und
Bauchgefühl entwickelt
sich eine Sache gut.»

JÜRIG HUNKELER

«Beim Eishockey spielt
auch improvisieren eine
grosse Rolle.»

JEFFREY TOMLINSON





Jeff, was denkst du:

Kann man Siege planen?

Um Spitzenleistung zu bringen, muss ein Team immer auch ein Ziel vor Augen haben.

Da ist es gut, zu erkennen, was die Spieler brauchen. Oder, wie bei mir, was die Mitarbeitenden brauchen, um mit Elan auf das Ziel loszugehen.

Das geht mir genauso. Will jemand eine Firma akquirieren, schaue ich meist zuerst, welcher Typ Mensch der Inhaber ist. Danach suche ich die verschiedenen Fachleute aus, die dazu passen. Wir nennen das Crossworking.

Bei der Bank – wie beim Eishockey – hängt der Erfolg vom Spielplan und von den Spielern ab.

Und was für mich auch noch dazugehört: Jedes Teammitglied muss nicht nur technisch gut sein, sondern auch an sich glauben.

Die Technik ist das Instrument. Und damit musst du Erfolge spüren, das weckt dein Selbstvertrauen, selbst zu fliegen.

Und du als Cheftrainer musst zudem improvisieren können.

JÜRGEN HUNKELER übernahm 2018 die Verantwortung für das Firmenkundengeschäft der Bank Linth. Der Berner, der seit 2011 in der Region Rapperswil lebt, ist mit Leib und Seele Banker. Er ging schon mit 14 als Rechtsausen aufs Eis und stürmt bis heute montags im Stadion in Rapperswil-Jona. Mit der Region Zürichsee verbindet ihn viel und bei den Spielen der Lakers sitzt er auf Platz 52.

Ich glaube schon: Wir können den Erfolg beeinflussen. Wir können den Jungs einen guten Spielplan geben und sie so vorbereiten, dass sie sich auf dem Eis gegen genau diesen Gegner wohlfühlen.

Vieles ist Gefühlssache. Plus Hintergrundwissen.

Ich kenne meine Truppe sehr gut. Jeder tickt anders. Einer will Streicheleinheiten, ein anderer einen Tritt.

In meiner Laufbahn habe ich viele Situationen erlebt – gute und nicht so gute. Ich habe Fehler gemacht und daraus gelernt. Viele Erfahrungen habe ich aufgeschrieben und in meinem Computer abgespeichert, auch darauf kann ich zurückgreifen.

Aber nur, wenn sich in einem Team charakterlich gute Spieler zusammenfinden, die respektvoll und mit Freude füreinander kämpfen. Dann kann man auch gewinnen.

Das gehört zum Eishockey dazu. Wenn Plan A nicht klappt, dann müssen wir blitzschnell auf Plan B umschalten.

Meine Erfahrung hilft mir, den Spielern das Gefühl zu geben, dass es nie etwas anderes als Plan B gab.

JEFFREY TOMLINSON ist seit 2015 Cheftrainer des Eishockeyclubs und Vize-Schweizermeisters Rapperswil-Jona Lakers. Schon mit 17 machte der Deutsch-Kanadier als Stürmer auf sich aufmerksam. Der Linksschütze spielte unter anderem in der britischen Ice Hockey Superleague und für die Eisbären Berlin auf dem rechten Flügel. Seit 2004 arbeitet er als Trainer. Seine Freunde nennen ihn «Tomma».





DR. BIRGITTA GASSNER ist Juristin und arbeitet seit 2004 als Nachlassplanerin bei der Liechtensteinischen Landesbank. Zuvor war sie Konzipientin in Österreich und Anwältin in Liechtenstein. Die Geburt ihrer Söhne Dominik und David hat sie zur leidenschaftlichen Mutter gemacht. Das Thema Bildung und dabei die Perspektiven für ihre Kinder spielen in ihrem Leben eine zentrale Rolle. Mit Hanny Büchel verbindet sie eine langjährige Freundschaft.



«Kein Mensch ist wie
der andere. Starre Standards
nützen da kaum.»

HANNY BÜCHEL

HANNY BÜCHEL rief 2014 den Verein LERNBAR e.V., ein außerschulisches Lernangebot für Schulkinder aus Liechtenstein, ins Leben. Als schulische Heilpädagogin, langjährige Einführungsklassen-Lehrerin und Montessori-Pädagogin weiss sie um die Nöte von Schulkindern, die, um im Regelschulsystem zu bestehen, deutlich mehr Förderung brauchen. Vor allem dann, wenn die finanzielle Situation ihrer Familien es nicht erlaubt, die zwar verfügbare, aber teure Unterstützung am freien Markt zu kaufen.

BIRGITTA GASSNER:

Hanny,

offen für das Andere

zu sein, warum findest du das so wichtig?

HANNY BÜCHEL:

Warum wir offen für das Andere sein sollten?
Wir kommen nicht als gleiche Menschen auf die Welt.

Schon in der Schule muss es deshalb um
Förderung gehen, nicht um Gleichmacherei.

Lehrerinnen sollten wirklich hinschauen, um Begabungen,
Fertigkeiten und Fähigkeiten zu entdecken. Und uns allen
muss klar sein: Kinder können nicht alle zur gleichen Zeit
die gleichen Leistungen bringen. Dies gilt es zu akzeptieren,
wir müssen offen sein.

Welch grosses Gut Ungleichheit ist, sehe ich
an meinen beiden Söhnen. Der Jüngere hat es als
extrovertierter junger Mensch leichter.
Der Ältere ist zurückhaltender. Es fordert uns als
Eltern ziemlich, ihm klar zu machen:

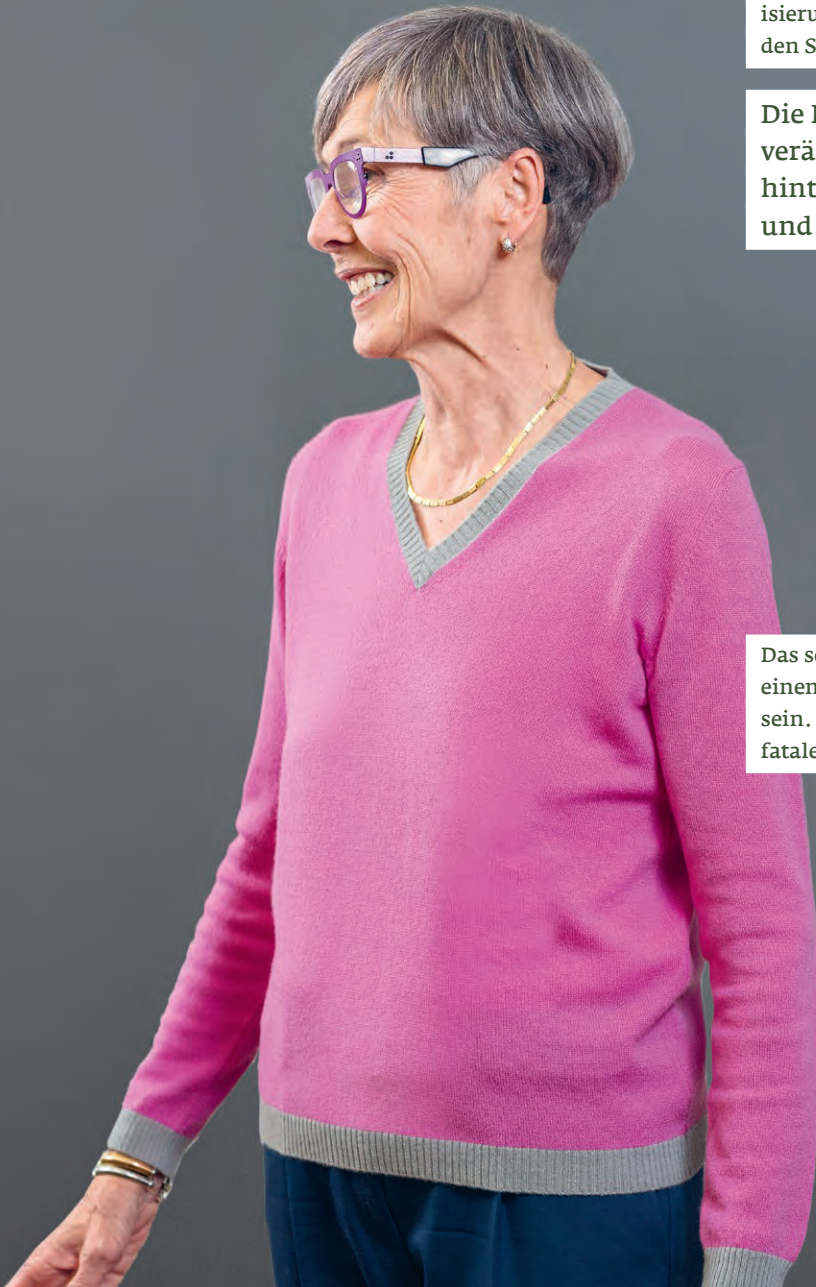
Die Leisen wie die Lauten haben ihr ganz
besonderes Potenzial.

Und Wettbewerb beflügelt?

In der Lernbar erlebe ich täglich Beispiele,
wie das Freiwillige, das Sich-Nicht-Vergleichen-
Müssen zu verblüffenden Ergebnissen führt.

So drücken sich manche Kinder ums Lesenüben.
Also haben wir uns mit einer Zeitung hingesezt
und laut die Überschriften gelesen. Und plötzlich
hatten alle Spass am Zeitunglesen.





Der gesunde Ehrgeiz ist es, der uns weiterbringt. Junge Menschen mit Akademikerquote und Standardisierung in ein Korsett zu zwängen, nimmt ihnen den Spielraum.

Die Digitalisierung wird die Berufswelt verändern, dann braucht es junge Leute, die hinterfragen, vernetzen, strukturieren und kreativ sind.

Die digitale Welt gibt uns wunderbare Hilfsmittel in die Hände. Wenn wir es aber nicht schaffen, Pluspunkte und Risiken aufzuzeigen, dann werden schon unsere Kinder in einer digitalen Beziehungswelt ertrinken.

Das sehe ich ebenso. Jedes Kind – jeder Mensch – kann in einem Computerspiel ein makelloser, perfekter Held sein. Das kann beides sein: interessante Erfahrung oder fatale Fluchtmöglichkeit.

Und da stellt sich die Frage: Wer immer dieses Bild von «perfekt» sieht – wie weit ist er noch bereit, etwas anderes zu akzeptieren?



«Erfahrungen auszutauschen
ist sinnvoll, das erspart Fehler
und Zeit.»

HORST BÖHLER

«Wir wollen Menschen
helfen, und das machen wir
nicht für den Applaus.»

THOMAS MÄHR



THOMAS MÄHR:

Was gibst du Menschen in Tansania als

Geschenk zur Selbstständigkeit?



HORST BÖHLER:

Seit 2010 zeigen wir Frauen an der Macipi Landwirtschaftsschule in Ifakara, wie man zum Beispiel eine Abwasserleitung legt oder eine Schilfkläranlage baut. Zurzeit bilden wir 726 Frauen aus, die ihr Wissen dann in ganz Tansania verbreiten. Wir wollen helfen, dass Menschen in Afrika ihr Leben besser gestalten können.

So etwas ging mir auch immer wieder durch den Kopf, als ich Kindern in einem Dorf bei Phnom Penh mit «Händen und Füßen» Englisch beigebracht habe. Die Geschichte Kambodschas, die Roten Khmer, eine verlorene Generation – einfach unfassbar.

**Mein Bauchgefühl hat mir gesagt:
Ich will etwas tun.**

Denn wer Englisch sprechen kann, der hat zum Beispiel im Tourismus Möglichkeiten – einem Standbein Kambodschas, das die Wirtschaft wachsen lässt.

Und wenn du dann siehst, dass du wirklich etwas bewegen konntest, wie wir in den sieben Jahren in Tansania, dann bist du irgendwie stolz und auch glücklich. Das Beste ist, dass wir sogar die Regierung überzeugen konnten. Diese hat inzwischen das Schulhaus renovieren lassen.

THOMAS MÄHR ist Mitglied der Geschäftsleitung der LLB Fund Services AG und seit Ende 2014 Leiter der Abteilung Fund Risk Management & Reporting. Seit 2000 arbeitete er in Liechtenstein in verschiedenen Positionen im Bereich Wertpapiere und Fonds. Seine Leidenschaft ist das Reisen und Kennenlernen anderer Kulturen. Bei einer Reise um die Welt machte er Halt in Kambodscha, um sich bei einer Nichtregierungsorganisation für Kinder aus armen Verhältnissen zu engagieren.



Es ist wirklich so:

Helfen macht glücklich,

es verbindet uns mit anderen Menschen. Was du dafür zurückbekommst, lässt sich kaum mit Geld aufwiegen. Das Gefühl, helfen zu wollen, schlummert in einem. Oft unbewusst.

Dann aber machst du die Augen auf, wenn du ein Projekt beginnst. In Afrika gehen die Uhren anders als in Europa. Unsere erste Handlung war, Ordnung zu schaffen. Etwas zu erklären, nützt wenig. Also haben wir die Plastikflaschen, die überall herumlagen, eingesammelt. Ganz demonstrativ.

Mit Beispielen zu zeigen, wie etwas funktioniert, ist der einzige Weg.

Die Erfahrung lehrt allerdings: Als Einzelkämpfer hast du keine Chance. Wie im Geschäftsleben brauchst du Partner.

Netzwerken, sich mit anderen auszutauschen, **von den Erfahrungen anderer zu lernen**, scheint mir beim sozialen Engagement genauso wichtig wie im Wirtschaftsleben.

Wir müssen das Rad nicht immer wieder neu erfinden.

HORST BÖHLER ist Gesellschafter der böhler+sohn GmbH in Feldkirch. Nach Studium und Meisterprüfung stieg er 1965 in das Unternehmen seines Vaters ein. 2010 gab er die operative Führung des Betriebes an seine beiden Söhne weiter, bleibt aber in der Firma aktiv. Die Idee, das Projekt «Ifakara» aufzugleisen, hatten er und sein Freund Dr. Manfred Fiel bei dessen 60. Geburtstag. Als dieser verstarb, führte Horst Böhler das soziale Engagement weiter.



«Innovationen sind
Treiber für Wachstum,
Vertrauen die Basis von allem.»

MARC SPIRIG

MARC SPIRIG arbeitet seit Anfang 2016 als Projektleiter im Geschäftsbereich Group Corporate Development bei der LLB-Gruppe. Er hat einen MSc der ETH Zürich in Maschineningenieurwissenschaften mit vertieftem Wissen in den Bereichen Robotik und Innovation. Dies führte ihn zur Hamilton Bonaduz AG, die unter anderem Laborautomation entwickelt. Bei der LLB-Gruppe befasst sich Marc Spirig häufig mit gesamtunternehmerischen Veränderungsprozessen. Er lebt mit seiner Familie in Balzers.



«Will ein Unternehmen innovativ sein, ist der Umgang mit den Menschen der Schlüssel.»

MARTIN RISCH

DR. MED. MARTIN RISCH leitet gemeinsam mit seinem Bruder Lorenz das labormedizinische Zentrum Dr Risch in zweiter Generation. 2017 wurden die beiden mit ihrer unternehmerischen Spitzenleistung Entrepreneur Of The Year in Liechtenstein. Das Familienunternehmen gehört zu den grössten Laborgruppen der Schweiz. Martin Risch ist praktischer Arzt FMH und Spezialist für labormedizinische Analytik sowie in medizinischer Mikrobiologie. Nach Jahren in Bern, St. Gallen, Zürich und Luzern lebt er mit seiner Familie in Vaduz.

MARC SPIRIG:

Herr Risch,

Identität bekommt man mit,

wie sind Sie in Ihr Familienunternehmen hineingewachsen?

MARTIN RISCH:

Mein Bruder Lorenz und ich haben als Kinder miterlebt, was es heisst, ein labormedizinisches Zentrum aufzubauen. Ich kenne alles vom Keller bis hinauf zum Estrich. Wir haben Kabel eingezogen, Dossiers archiviert, später dann selbst Untersuchungen gemacht. Wir haben unseren Vater samstags ins Labor begleitet und uns entlang der verschiedenen Technologien entwickelt. Heute wissen wir, dass wir Familie und Labor trennen müssen.

Familie darf nicht nur ein weiteres Gefäss sein, um betriebliche Entscheidungen voranzutreiben.

Ich kann mir vorstellen:

Bestimmte Werte sind die Basis für eine solche Familienidentität.

Respektvoll miteinander umzugehen, integer zu sein – dies sind auch zwei Werte der LLB-Gruppe – so werden Kunden zu Partnern und Kollegen zu Verbündeten. Damit steht und fällt das Vertrauen, das auch in der Finanzdienstleistung zählt.

In der Tat. Der entscheidende Wert für Lorenz und mich ist die Achtsamkeit.

Dies ist eng verbunden mit Wertschätzung, Wohlwollen und Toleranz. In einem Familienunternehmen geht es auch darum, ein Ohr für die Menschen zu haben, Anlaufstelle zu sein, ein Arbeitsklima zu schaffen, das Mitarbeitende vertrauensvoll zusammenarbeiten lässt.





Im respektvollen Miteinander entstehen dann auch Innovationen.

Nur wer sich angenommen fühlt, gibt seine Ideen überhaupt preis. Zusammengefasst heisst das: kein Respekt, keine Ideen, keine Innovationen. Und wer meint, Roboter seien innovativ, der irrt sich. Der Roboter macht, was er einprogrammiert bekommt. Es ist der Mensch, der innovativ denken kann.

Was noch zählt, ist die Erfahrung, um Situationen und Risiken einzuschätzen oder zu beurteilen, ob eine Entscheidung richtig war, wo Schwächen und Stärken liegen.

Erfahrung entsteht aber nicht auf ein Fingerschnippen, Erfahrung wächst in einem heran.

Und wer kein Risiko eingeht, bei dem passiert auch nichts. Unser Motto lautet: Der Weg, den wir mit 500 Mitarbeitenden gehen, ist das Ziel.

Für mich ist die Veränderung der Normalzustand.

Der Weg, den wir gemeinsam gehen, wandelt sich ständig. Die Offenheit, sich an immer neue Kundenbedürfnisse, Regulierungen oder die Digitalisierung anzupassen – der Wandel ist ein Dauerzustand. Das Tempo gibt der Wettbewerb vor.

Und wem es gelingt, sich im Markt zu behaupten, der hat seine Kunden verstanden.

Exzellenz im Dialog Online



Videostatements der Dialogpartner unter gb2017.llb.li/exzellenz